

PERSONALINFORMATIONEN BASEL-STADT

Interview mit Regierungsrat Eugen Keller

von Silvio Bui

pibs:
Herr Regierungsrat Keller, neben dem Baudepartement sind Ihnen auch das Elektrizitätswerk sowie das Gas- und Wasserwerk unterstellt. Ab 1. Januar 1978 werden beide Betriebe fusionieren und den Namen Industrielle Werke Basel (IWB) tragen. Welches waren eigentlich die Gründe für diesen Zusammenschluss?

E. K.:

Jedes Departement, jede Abteilung und jede Direktion haben bekanntlich seit 1973 die Aufgabe, zu prüfen, mit welchen Massnahmen Personalkosten eingespart und betriebliche Vereinfachungen (Rationalisierungen) erzielt werden können. Im Zusammenhang mit der Prüfung eines weiteren Personalabbaues ist die Frage gestellt worden, ob durch eine Zusammenlegung der beiden Werke Einsparungen zu erzielen seien, die weder den Umfang der Dienstleistung noch die Qualität der Arbeit beeinflussen würden. Ursprünglich, d.h. bis zum Jahre 1908, waren das Gas- und Wasserwerk und das Elektrizitätswerk eine Einheit und wurden erst nach jenem Zeitpunkt getrennt und verselbständigt. Es handelt sich also um eine Wiedervereinigung zweier Werke.

pibs:

Wie sind die Zusammenlegungen der verschiedenen administrativen und technischen Abteilungen geplant?

E. K.:

Mit den Vorbereitungsarbeiten für die Zusammenlegung ist eine Arbeitsgruppe bestimmt worden, die aus den jetzigen Direktionen der beiden Werke und den Hauptabteilungsleitern bestand. Dabei zeigte sich, dass im Bereich der technischen Abteilungen gewisse Vereinfachungen möglich sind, aber im Prinzip bleiben die Funktionen mit ihrer heutigen Aufgabenstellung bestehen. Die hauptsächlichsten Einsparungen werden auf dem administrativen

Die Zusammenlegung von Elektrizitätswerk und Gas- und Wasserwerk



Regierungsrat Eugen Keller

Foto Niggi Bräuning

Sektor und bei den Stäben erzielt. Dabei hat man sich vom Gedanken leiten lassen, dass die Arbeitsgruppen der beiden Administrationen nach Möglichkeit intakt gelassen werden sollen, da grosser Wert darauf gelegt wird, nicht Einzelpersonen, sondern eingespielte Gruppen zu verlegen. Im übrigen sind die Mitarbeiter schon sehr frühzeitig über die geplanten Massnahmen unterrichtet worden, und ferner werden sie von Zeit zu Zeit über die weiteren Schritte und Massnahmen orientiert.

pibs:

Es dürften zweifellos auch Personaleinsparungen realisiert werden. Können Sie dazu schon Angaben machen?

E. K.:

Genaue Angaben über die zukünftigen Personaleinsparungen können zurzeit nicht gemacht werden. In

einer ersten Phase liegt die Grössenordnung bei 7 Personen, wobei es sich zur Hauptsache um Kaderpositionen handelt. Der Zeitpunkt der Zusammenlegung der beiden Werke fällt insbesondere deshalb günstig, weil Pensionierungen von Chefbeamten auf diesen Termin erfolgen oder in nächster Zukunft eintreten werden.

pibs:

Rechnen Sie auch mit Umplazierungen in andere staatliche Betriebe, sofern nicht alle Mitarbeiter in den IWB eine geeignete Tätigkeit finden?

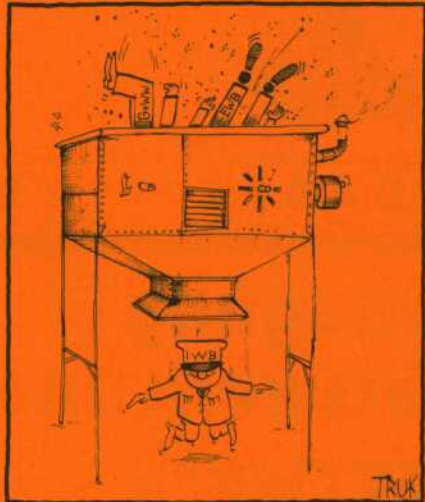
E. K.:

Den Personalproblemen wird bei der Zusammenlegung erste Priorität eingeräumt. So wie die Vorbereitungen heute gediehen sind, ist nicht damit zu rechnen, dass Mitarbeiter in andere staatliche Betriebe umpla-

ziert werden müssen.

pibs:

Fusionen werden nicht zuletzt auch aus wirtschaftlichen Überlegungen vorgenommen. Können Sie uns über die Höhe der zu erwartenden Kosteneinsparungen einige Angaben machen?



Die «neuen» IWB-Mitarbeiter ab 1. Januar 1978

E. K.:

Eine genaue Summe der zu erwartenden Kosteneinsparungen kann heute nicht genannt werden. Wir rechnen aber, dass wir im ersten Jahr mindestens Fr. 500000.- einsparen werden. Mit dem Fortschreiten der Integration der verschiedenen Gruppen und Abteilungen dürften im Laufe der Jahre noch weitere Kosteneinsparungen eintreten.

Die intensivere Nutzung der vorhandenen Gebäude, Maschinen, Geräte und Werkzeuge wird eine spürbare Reduktion der Betriebskosten bringen. Es sei in diesem Zusammenhang erwähnt, dass das Areal des Gas- und Wasserwerks an der Heuwaage ab 1980 für andere Zwecke zur Verfügung stehen wird.

pibs:

Was ändert ausser dem Namen noch am 1. Januar 1978?

E. K.:

Das Büropersonal des GWW wird ab Januar 1978 sukzessive an die Margarethenstrasse 40 umziehen. Dort befindet sich in Zukunft die Verwaltung der Industriellen Werke.

Die administrativen, kaufmännischen und technischen Abteilungen unserer Energieversorgungsbetriebe stehen unter einer einheitlichen Leitung. Was bisher in enger Zusammenarbeit zwischen den beiden Werkdirektoren angebahnt wurde, wird nun auch äusserlich in die Tat umgesetzt. Für die Energiepolitik ist nun auf der Direktionsstufe nur noch ein Management verantwortlich.

pibs:

Herr Regierungsrat Keller, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Leserumfrage

365 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nehmen zu den Fragen der pibs-Redaktion Stellung.

Fazit:

Mehr Angaben über Versicherungsfragen, mehr Information über personelle Belange und vor allem mehr Beiträge für die Pensionierten, so kann man das Bild der verschiedenen Antworten umschreiben.

Um die persönliche Meinung der pibs-Leser besser kennenzulernen, hat die Redaktion mit dem Juni-Zahltag den vom Computer ausgewählten aktiven und pensionierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von BASEL-STADT eine Antwortkarte mit folgenden Fragen zugelegt:

Pibs-Leserumfrage

Antwort bitte ankreuzen

1. Gefällt Ihnen pibs?	Ja	Nein	Keine Meinung
2. Sollen wir pibs	Weiterführen?	Eingehen lassen?	Keine Meinung
3. Wie beurteilen Sie den Inhalt im allgemeinen?	Eher interessant	Eher langweilig	Keine Meinung
4. Welche Themen vermissen Sie?	1	2	3
4. Welche Verbesserungen schlagen Sie vor?			
6. Lesen auch Ihre Angehörigen pibs?	Ja	Nein	

Es wurden insgesamt 2365 Karten verteilt, zurück kamen 365 oder rund 15%. Auf den ersten Blick ist diese Rücklaufquote vielleicht nicht eben überwältigend. Fachleute versichern allerdings, dass das Echo überdurchschnittlich gut sei.

Die Ergebniszahlen sehen wie folgt aus:

- 88%, d.h. 321 Mitarbeiter, beurteilen pibs im allgemeinen positiv,
- 10%, d.h. 37 Mitarbeiter, sind der Meinung, pibs sei überflüssig,
- 2%, d.h. 7 Mitarbeiter, haben zu den gestellten Fragen keine Meinung.

Der Wunsch nach mehr Angaben aus dem personellen Bereich und über Versicherungsfragen ist sowohl von den Aktiven als auch von den Pensionierten geäussert worden. Das Vorstellen von verschiedenen Abteilungen und Berufen wurde allgemein begrüsst. Vereinzelt wurde auch mehr Platz für Leserbriefe gefordert.

Es schmerzt natürlich die pibs-Macher, dass 85% der Adressaten sich in Schweigen hüllten. Andererseits freut sich die Redaktion über die günstigen Kommentare der übrigen 15%.

Zu diesem Wunsche ist zu sagen, dass die pibs-Redaktion jederzeit gerne bereit ist, Leserbriefe zu veröffentlichen, Fragen zu beantworten und in sonstiger Weise auf Anliegen aus dem Leserkreis einzugehen.

Die pibs-Redaktion wird die sich aus der Umfrage ergebenden Anregungen nach Möglichkeit aufnehmen. Sie muss allerdings darauf hinweisen, dass die Produktion von pibs auf ehrenamtlicher Basis, gleichsam nebenbei, erfolgt, was grossere zusätzliche Belastungen der Redaktion erschwert.

Allen Einsendern, insbesondere auch den Kritikern, danken wir für ihre Stellungnahmen.

Die Redaktion



Dank der Stiftung der Schweizer Beamten zugunsten der Aussätzigen

Mit grosser Freude und Genugtuung haben wir vom Ergebnis der Sammlung des Basler Staatspersonals vernommen. Vor allem freut uns, dass neben den Beamten des Bundes und jenen des Kantons Bern nun auch die Mitarbeiter des Kantons Basel-Stadt sich mit den Ärmsten auf unserer Welt solidarisieren.

Im Ergebnis der Sammlung sehen wir nicht nur den Willen, dort zu helfen, wo es nötig ist, sondern auch eine Anerkennung unserer bis jetzt geleisteten Arbeit. Dafür danken wir Ihnen, liebe pensionierte und aktive Mitarbeiter des Kantons Basel-Stadt, recht herzlich.

Stiftung der Schweizer Beamten zugunsten der Aussätzigen
Willy Monnier
Präsident des Stiftungsrates

Mit dem Juni-Zahltag wurde die monatliche Spendenaktion vorläufig beendet, die Fr. 191059.50 ergab. Ende Juni belief sich die Summe der auf das Postcheckkonto einbezahlten Beträge auf Fr. 33863.15.

Insgesamt hat also das Basler Staatspersonal Fr. 224 922.65 gespendet.

Rundschau

von Willi Schneider

Glanz und Elend der Chefbeamten

Als uns vor einigen Jahren die Erkenntnis zuteil ward, dass die Regierung mehr regieren und weniger verwalten sollte, ging der Stern der Chefbeamten auf. Wenn die Regierungsräte, an staatsmännischen Denkseminaren allerwichtigste Zusammenhänge erwägend und überdepartmental den Gang des baslerischen Staatswesens analysierend und bestimmend, von der Last der «Kram» genannten täglichen Verwaltungsarbeit befreit werden sollten — was lag da näher, als grosse Hoffnungen auf die Chefbeamten zu setzen? Die Verwaltungsreform-Literatur verhies ihnen grossere Kompetenzen, Straffung der «Strukturen», neue, gehobene Stäbe; man erbaute sich vorübergehend sogar an der geballten Sachkunde und Führungskraft erdachter Staatssekretäre. Mit dem Modell des Manager-Beamten, geleitet von betriebswissenschaftlichen Erkenntnissen, Regierungsgrundsätzen und Führungsrichtlinien, glaubte man die «Entscheidungsprozesse» und die etwas alt und dick gewordene Verwaltung modernisieren zu können, und der allgemeine Beifall schien diesem Bemühen sicher zu sein.

Heute, im Jahre 1977, kann man sich immer noch sachkundig am Gespräch über die Verwaltungsreform beteiligen, indem man die Überprü-

fung der Kompetenzen der Chefbeamten verlangt. Aber die Grundtendenz ist nicht Erweiterung, sondern Einschränkung.

Grossräte fragen:

«Ist die Regierung bereit, dafür zu sorgen, dass die einzelnen Personen eingeräumten Entscheidungsbefugnisse auf mehrere Personen verteilt werden, sofern es von der Bedeutung der Aufgaben und den finanziellen Konsequenzen her angezeigt ist?»
(Anzug Zimmermann)

Kein Wort gegen die Frage, aber zur Zeit der Hochblüte der Verwaltungsstraffung wäre sie vielleicht so gestellt worden:

«Ist die Regierung bereit, dafür zu sorgen, dass die vielen Entscheidungsbefugnisse, die Gremien und Kommissionen eingeräumt sind, auf Einzelpersonen verteilt werden, sofern es von der Bedeutung der Aufgaben und den finanziellen Konsequenzen her angezeigt ist?»

BaZ-Lokalchef Krieger ermuntert die Grossräte, die Departemente «nach heimlichen Herzogtümern und stillen Potentaten» abzusuchen; solche, behauptet er, gebe es in allen Bereichen der Staatsverwaltung.

BaZ-Lokalredaktor Hobi fühlt sich verpflichtet, nachzudoppeln, indem er die «Selbstherrlichkeit der Chefbeamten» bei der Verteilung der Lotterieüberschüsse beklagt. (Er übersieht, dass die Regierung über die Verwendung der Lotteriefonds-Mittel entscheidet.)

Und Schliesslich verlangen im BaZ-Magazin ahnungslose Architekten, «dass die Chefbeamten zum Beispiel alle sechs Jahre neu bestätigt würden» (als ob dies nicht schon jetzt der Fall wäre).

Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass der grösste Teil dieses Gedankenfluges über Chefbeamte von der Küderli-Panne ausgelöst wurde. Wenn es auch zu rühmen ist, dass man in jenem Zusammenhang nicht zur Kopffjagd auszog, so scheint doch nicht wenig Jagdersatzstimmung zurückgeblieben zu sein. Man jagt nicht einzelne Köpfe, wohl aber das vielköpfige Phantom der Beamten-Übermacht.

Ob die Suche nach «stillen Potentaten» Erfolg haben wird, ist zweifelhaft — die Stillen findet man schwer. Wahrscheinlicher — vorerst nur als Tendenzen wahrnehmbar — sind Nebenwirkungen: Wenn Beamte und Chefbeamte sich dem grundsätzlichen Verdacht ausgesetzt sehen, selbtherrlich zu sein, werden sich Ängstlichkeit, Subalternität und Verantwortungsscheu breitmachen. Die Techniken, Unangenehmes zu vertagen, abzuschieben, Entscheidungen durch Beratungen und Vernehmlassungen zu ersetzen, überflüssige Gremien zu schaffen, sich für alles und jedes irgendwo abzusichern • • diese Übel werden zu neuer Perfektion gebracht. Waren es nicht eben diese Mechanismen, die früher zur Überlastung der Regierung führten und den Ruf nach Verwaltungsreform auslösten?



Einsendeschluss:

Bereits sind einige Fotografien eingetroffen. Bis zum Ablauf des Einsendetermins — Donnerstag, 15. September 1977 — haben Sie noch Zeit, interessante Bilder zu knipsen. Wir freuen uns auf Ihre Beteiligung und hoffen, dass wir die nächsten pibs-Ausgaben mit den besten Bildern verschönern können. Die Redaktion

September Septemre Settembre

15

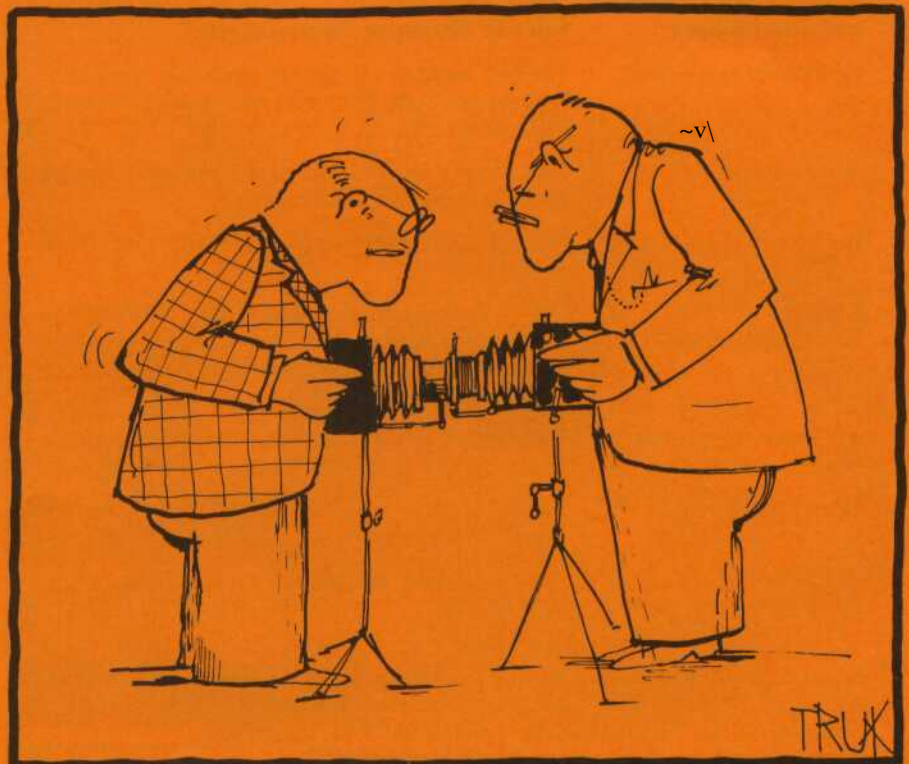
Donnerstag

Jeudi

Giovedì

27

258-107



Sind Staatsbeamte gute Ehemänner ?

von Siegfried Scheuring

Foppereien, mit denen namentlich Leute aufs Korn genommen werden, die im Büro tätig oder angeblich untätig sind, sind gang und gäbe. Ein entsprechendes Münsterchen lieferte letzthin Radio Zürich:

Ein Bürobeamter sitzt daheim am Frühstückstisch und liest die Morgenzeitung: Die erste Seite, die zweite Seite, die dritte Seite, die vierte Seite. Zeile um Zeile, dieweil die Zeit verrinnt. Schliesslich räuspert sich die treubesorgte Gattin und fragt behutsam: «Liebster, solltest Du nicht längst im Büro sein?» Der Mann schnell hoch und wettet: «Zum Teufel, ich Esel dachte, ich sei schon dort!»

A propos «Esel» — der geneigte pibs-Leser kennt sicher auch die Redensart «Um des Esels Schatten zanken», was etwa so viel heisst wie pedantisch, griffelspitzerisch und rechthaberisch sein. Eigenschaften also, die man ganz gerne und manchmal gar nicht zu Unrecht Beamten zuschreibt. Die erwähnte Redewendung geht wohl auf Demosthenes zurück, der den Athenern einst folgende Geschichte erzählte: Ein Athener habe einen Esel für eine Reise gemietet. Es wurde den Tag über so heiss, dass sich der junge Mann in den Schatten des Esels setzte. Darauf erhob sich zwischen ihm und dem Eseltreiber ein Streit, da der Treiber behauptete, er habe zwar den Esel, nicht aber den Schatten des Esels vermietet.

Aber nun zurück zum Zeitungslesen der Staatsbediensteten. Dass man sich von diesem Witzchen nicht

betroffen fühlen muss, liegt auf der Hand. Soll man denn eine Zeitung, die frühmorgens erscheint, abends zuhause im stillen Kämmerlein lesen, wenn ihre «Aktualitäten» schon hoffnungslos veraltet sind? Etwas Langweiligeres als eine alte Zeitung gibt es ja nicht! Wenn also kürzlich im Parlament eines Nachbarkantons ein Votant feststellte, dass mit dem Studium der Zeitungen täglich rund 400 bis 500 Arbeitsstunden verloren gingen, dann ist dies sicher eine masslose Übertreibung. Und von einem «Verlust» könnte man im Falle Basels schon deshalb nicht sprechen, weil unsere Tagespresse sich doch auf einem anerkannt hohen Niveau bewegt . . . Tröstlich ist im übrigen, dass nach anderen Untersuchungen die Staatsbeamten die besten Ehemänner sind. Dies, weil sie abends nie müde sind und die Zeitung auch schon gelesen haben!

Kursprogramm Wintersemester 1977/78

Mitte August erschien das neue Kursprogramm des Personalamtes für das Wintersemester 1977/78. Folgende Kurse werden angeboten:

Thema	Problemstellung
Gesprächsführung	Wie kann man als Gesprächspartner Arbeitsklima und Leistungsfähigkeit positiv beeinflussen?
Gruppenführung - Gruppenprozesse	Erfahren, dass das Verhalten jedes einzelnen für den Gruppenprozess entscheidend ist.
Verhaltenstraining	Erkennen und Entfalten der persönlichen Fähigkeiten, auf andere positiven Einfluss zu nehmen.
Konferenzen vorbereiten und durchführen	Meist klagt man über die Länge und Häufigkeit von Sitzungen. Muss das sein?
Verhandlungstechnik	Täglich werden in der Verwaltung Verhandlungen geführt. Wie erreicht man eine optimale Lösung?
Diktierkurse	Einführung in die Diktiertechnik und sichere Handhabung von Diktiergeräten.
Protokollführung	Wie erreicht man wahre, knappe und klare Protokolle?
Kurs für Berufschaffeuere	Die «Verkehrsteilnehmer» der öffentlichen Verwaltung besprechen ihre Fragen und Probleme mit der Verkehrsabteilung des Polizeidepartements.
Volkswirtschaftliche Zusammenhänge	Eine allgemeinverständliche Einführung in die moderne Volkswirtschaftslehre.
Besser lesen	Schneller lesen — besser behalten -- mehr Information gewinnen.
Muttersprache und Korrespondenz	Klare, knappe, sprachlich einwandfreie Texte formulieren.

Mehr Informationen finden Sie im Kursprogramm selbst. Erkundigen Sie sich bei Ihrem Personalchef, bei Ihrem Vorgesetzten oder auf dem Sekretariat des Personalamtes, Telefon 25 71 71, intern 457. Anmeldeschluss: Donnerstag, 15. September 1977.

Welche Frau hat einen guten Mann, der sieht man's am Gesicht wohl an.

Goethe

Nun wirft freilich der sogenannte Volksmund den Beamten, Kanzlisten und anderen Büromenschen Krasseres vor: Wer tief und ohne sich zu bewegen schläft, «schläft wie ein Stock» oder eben «wie ein Beamter». Trösten könnte man sich hier etwa damit, dass sogar in der Bibel des öftern die Rede vom Schlaf ist. So z. B. 3. Mos. 26, 6: «Ich will Frieden geben in eurem Lande, dass ihr schlafet und euch niemand schrecke.»

Wissen Sie, dass...

- ... 532 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von BASEL-STADT 1977 das 20-, 30- oder 40jährige Dienstjubiläum feiern konnten resp. noch können?
- ... die Jubilare mit 40 Dienstjahren künftig im pibs mit Foto vorgestellt werden?
- ... der Regierungsrat beschlossen hat, das Vorschlagswesen bei BASEL-STADT 1978 einzuführen?
- ... alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von BASEL-STADT die Möglichkeit haben werden, Verbesserungsvorschläge einzureichen?
- ... der Regierungsrat für die gesamte Öffentliche Verwaltung von BASEL-STADT eine Telefon-Grosszentrale unter dem Hof der Liegenschaft Rheinsprung 18 geplant hat?

Unsere Mitarbeiter: Unsere Mitarbeiter:*****



Röntgenassistentinnen müssen nicht nur mit Menschen, sondern auch mit recht komplizierten Apparaten umgehen können.

Fotos Susann Moser-Ehinger

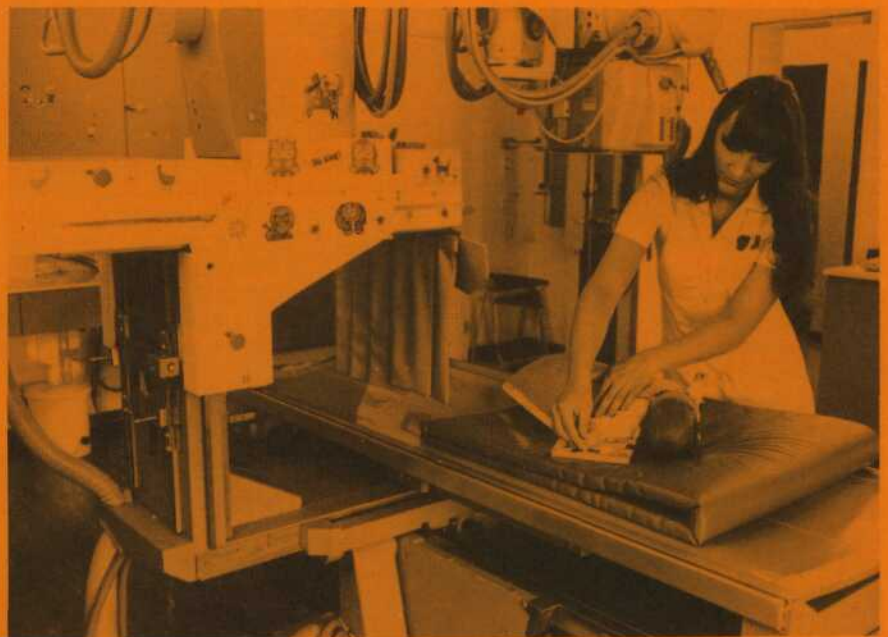
Die Röntgenassistentin

von Hansueli W. Moser-Ehinger

Fast jeder Spitalpatient hat irgend einmal mit dem Röntgen zu tun — Schliesslich wollen nicht nur die Chirurgen wissen, was sie erwartet, wenn sie in einen Patientenkörper eindringen, auch die Ärzte der anderen Sparten sind auf einen «Augenschein» in von aussen dem Blick verborgenen Körperstellen angewiesen. Kontaktperson beim Röntgen ist die Röntgenassistentin. Insgesamt sind beim Kanton Basel-Stadt 77 Röntgenassistentinnen beschäftigt. Eine von ihnen, Maya Oser, gehört zum Team im Kinderspital. «Wir bekommen vom Stationsarzt — oder bei ambulanten Patienten vom einweisenden Arzt — den Röntgenzettel. Darauf steht, was der Arzt geröntgt haben will. Heisst es da 'Thorax pa', so bedeutet das, dass der Arzt ein Röntgenbild des Brustkastens verlangt — und zwar mit Strahlengang von hinten nach vorn.» Die Röntgenassistentin bekommt also einen fest umrissenen Auftrag — wie sie ihn erfüllt, ist ihre Sache. Je nach Aufgabe bleibt ihr dabei ein mehr oder weniger grosser Spielraum, den sie nach eigenem Können und Ermessen ausfüllen kann — ausfüllen muss, wenn etwa eine aufrechte Aufnahme eines Patienten nötig ist, der nicht stehen kann.

Die Röntgenassistentinnen im Kin-

derspital arbeiten normalerweise täglich von 7.30 bis 12 und von 13 bis 17 Uhr, eventuell um eine Stunde verschoben. Alle vier Wochen trifft es Maya Oser auf den Nachtdienst. Dann kommt sie um 18 Uhr übernehmen; ist nichts los, so kann sie nach Hause, muss aber bis zum fol-



Der Schmuck der Röntengeräte im Kinderspital — hier bereitet Maya Oser ein Buschi

für die Aufnahme vor — lässt eindeutige Schlüsse auf das Alter der (Benutzer) zu.

genden Morgen jederzeit telefonisch abrufbar sein. «Der Nachtdienst beginnt am Freitag; wer Nachtdienst hat, hat auch den ganzen Samstag und Sonntag über Pikettdienst. Dafür sind der Freitag und der Montag nach der Nachtdienstwoche frei: Das gibt dann ein Viertage-Wochenende.»

Es sei ein grundsätzlicher Unterschied, ob man mit erwachsenen Patienten oder mit Kindern zu tun habe, sagt Maya Oser, die schon immer mit Kindern arbeiten wollte. «Kinder sind irgendwie vernünftiger, kapierten schneller, sind beweglicher — und gegebenenfalls leichter zu heben!» Allerdings könne man mit Erwachsenen manchmal besser reden als beispielsweise mit einem Buschi: Das müsse man oft anbinden, und sagen könne man ihm ja nicht, warum — man müsse es dann eben einfach brüllen lassen.

«Kinder haben natürlich vor den Maschinen oft Angst, besonders wenn sie nicht vorbereitet sind. Es gibt tatsächlich Eltern, die ihre Kinder einfach im Spital abliefern, ohne ihnen zu sagen, was sie erwartet. Manchmal mag das sogar richtig sein. Es gibt aber auch andere: Eines brachte ein Kinderbuch mit, in dem das Leben im Spital geschildert wird, und kontrollierte dann genau, ob bei uns auch alles stimmt.»

Bei erwachsenen Patienten spüre man, vor allem bei solchen, die wegen chronischer Leiden immer wieder ins Röntgen müssen, bisweilen einen gewissen Widerstand. «Kinder nehmen es nicht so tragisch. Vielleicht schreien sie im Moment — aber es ist dann bald erledigt und vorbei.»



Am Telefon: Erwin Anderegg

Interview mit dem Pfarrer
der Psychiatrischen Universitäts-
klinik Basel

von Silvio Bui

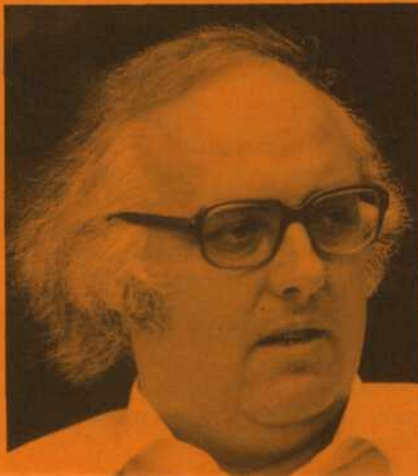


Foto R. Küster

pibs:

Herr Pfarrer Anderegg, seit 1958 sind Sie Seelsorger für psychisch belastete Menschen an der PUK. Sie arbeiten in einer Klinik, wo Menschen leiden, hoffen und auch resignieren. Hat sich eigentlich Ihre Arbeit in der bald 20jährigen Tätigkeit grundsätzlich geändert?

E.A.:

Bei allem Ernstnehmen von diagnostisch feststellbaren Krankheitsformen müssen auch die tiefen, heilenden Grundkräfte im kranken Menschen erkannt werden. Zu ihnen gehört die Hoffnung, die religiösen Ursprungs sein kann. Seit ich mich auf das Entdecken und Entfalten dieser Grundkräfte konzentriere, auch in sogenannten chronisch Kranken, hat sich meine Arbeitsweise geändert. Es ergibt sich daraus eine sehr starke Verbindung zwischen Seelsorge am einzelnen und impulsgebenden Gemeinschaftsformen, sei es im Ökumenischen Zentrum unserer Klinik oder direkt auf Abteilungen. Dabei werde ich auch von freiwilligen Kräften von ausserhalb der Klinik unterstützt.

pibs:

In welcher Form leisten Sie dem Kranken Hilfe?

E.A.:

Da ist das Seelsorgegespräch zu nennen. Die Thematik solcher Gespräche kreist vom kranken Gesprächspartner her um alles, was ihn bewegt: Der Verlust einer mitmenschlichen Beziehung, die Erfahrung einer Wand zwischen ihm und Gott, die Angst vor der Zukunft, Schwierigkeiten im Zusammenleben mit ändern Patienten. Die verwirrende Fülle der Probleme ordnen zu helfen, sie weder zu bagatellisieren noch zu dramatisieren, sie zu verstehen und von vielen Problemen vorläufig eines modellhaft zu lösen versuchen, kann Ergebnis solchen Gesprächs sein. Es gibt auch die indirekte Form der Hilfe: Angehörigen, die aus Resignation versucht sind, ihr krankes Familienmitglied «aufzugeben», kann ich manchmal eine Sicht der Krankheit vermitteln, welche anstelle der Verstossung zur Treue am belasteten Nächsten führt.

pibs:

Heisst das, dass durch die Seelsorge der Heilungsprozess beeinflusst werden kann?

E.A.:

Solche Dinge sind nicht nachmessbar, aber von einzelnen Patienten wird es im Rückblick auf ihre Krankheitszeit so geschildert. Dies ist ermutigend, denn auch der Seelsorger macht Erfahrungen eigener Ohnmacht.

pibs:

Gibt es bestimmte Gruppen von psychisch Kranken, die vermehrt Ihre Hilfe in Anspruch nehmen?

E.A.:

Ich habe den Eindruck, dass da ein Zusammenhang besteht mit der Schwerpunktbildung in meiner Arbeit. Wo die Patienten diesen Schwerpunkt kennen und die seelsorgerliche Kompetenz und Kraft spüren, finden sie auch Vertrauen. Allerdings ist mir immer bewusst gewesen, dass diejenigen Patienten, die nicht freiwillig, also auf Grund behördlicher Massnahmen, in die Klinik kommen, im Seelsorger eine besondere «Zufluchtsgestalt» sehen. Menschen, die durch Behörden verbittert sind, finden manchmal nur in einem auch in ihnen lebendigen religiösen Ethos eine Grenze, die sie vor zerstörerischem Handeln bewahrt. Es hat deshalb wohl einen tiefen und hintergründigen Sinn, dass mein Amt nicht dem Staat, sondern direkt der Kirche unterstellt ist, obwohl es vom Staat mitgetragen wird.

pibs:

Durch Ihre Arbeit sehen Sie täglich in viele Einzelschicksale. Gibt es Ihrer Meinung nach verbindliche Anzeichen dafür, dass von der Umwelt verursachte Fehler beim sensiblen Menschen zu psychischen Störungen führen können?

E.A.:

Sowohl bei der Entstehung von psychischen Störungen als auch während des Verlaufs der Krankheit sind Menschen, mit denen es der Kranke zu tun hat, ohne es zu wollen oder zu wissen, miteinbezogen. Das muss nicht nur ein Vorwurf sein, liegt doch darin auch der Hinweis, dass die Umwelt ebenfalls zur Besserung des Zustandes beitragen kann. Vor allem werden Kinder in ihrer Entwicklung geschädigt, wenn Schule, aber auch Elternhaus und Nachbarschaft ihnen den nötigen seelischen Freiraum und die Gestaltung lebenswichtiger Beziehungsformen versagen. Basel wird erst wieder ein «wohnliches Basel» sein, wenn es ein *kinderfreundliches Basel* wird. Sonst sind die entsprechenden Programme nur Schlagworte, unnützlich und töricht.

pibs:

Welchen Beitrag zur Bekämpfung psychischer Schäden kann ein Unternehmen leisten?

E.A.:

Die Arbeitswelt ist für die psychische Gesundheit entscheidend. Monotonie und Beziehungslosigkeit zur Arbeit führen zu einer der schlimmsten Formen psychischer «Krankheit», der *Langeweile*. In unserer Sprache bezeichnen wir sie manchmal zu Recht als tödlich. Ein Unternehmen muss in Zusammenarbeit mit Gewerkschaften und Personalverbänden versuchen, durch bestimmte überdachte Massnahmen im Bereich der Arbeitsgestaltung diese Gefahr zu vermindern. Niemand kann Menschlichkeit nur noch auf die Freizeit verschieben.

pibs:

Und der Mitarbeiter und Mitmensch?

E.A.:

Schwierigkeiten am Arbeitsplatz spielen sich oft weniger zwischen dem psychisch belasteten Menschen und seinem Vorgesetzten, als direkt auf der Mitarbeiterebene ab. Abschätzige Bemerkungen hinterlassen schwer zu heilende seelische Wunden. Allerdings zeichnen sich manchmal psychisch belastete Menschen durch eine von aussen schwer einfühlbare Mischung von Minderwertigkeitsgefühlen und Arroganz aus. Das direkte, verstehende Gespräch kann dazu führen, dass beides abgebaut oder doch wenigstens vermindert wird. Es gibt aber auch die schöne Erfahrung, dass ein belasteter Mitarbeiter, der sich angenommen und mitgetragen fühlt, seine besten Kräfte entfalten kann. In diesem Sinne können Mitarbeiter am Arbeitsplatz zu «Seelsorgern» an ihren belasteten Mitmenschen werden.

pibs:

Herr Pfarrer Anderegg, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Führungsrichtlinien

Der Mitarbeiter

Im Rahmen der «Richtlinien für die Führung der Mitarbeiter» werden als Mitarbeiter eines Vorgesetzten nur die ihm direkt Unterstellten bezeichnet. Nach diesem Führungskonzept hat der Mitarbeiter insbesondere folgende **Pflichten und Rechte**:

Innerhalb seines Aufgaben- und Kompetenzbereiches handelt und entscheidet der Mitarbeiter aus eigener Initiative und in eigener Verantwortung. Dabei hält er sich an die festgelegten Zielsetzungen und Weisungen.

Haben Vorfälle im eigenen Aufgabenbereich über die persönlichen Entscheidungsbefugnisse hinausgehende Folgen, so sind sie dem Vorgesetzten zu unterbreiten.

In ausserordentlichen Fällen kann die Entscheidung im eigenen Aufgabenbereich mit dem Vorgesetzten abgesprochen werden.

Der Mitarbeiter hat seinen Vorgesetzten zu beraten

- in allen Fällen, die er ihm zur Entscheidung vorlegt, und
- in allen Fällen, in denen sich der Vorgesetzte des Rats seiner Mitarbeiter bedienen will.

Der Mitarbeiter informiert seinen Vorgesetzten unaufgefordert über den ihm delegierten Bereich. Seine Kollegen und andere interessierte Stellen informiert er über das, was diese zur Bewältigung ihrer Aufgaben wissen müssen.

Um optimale Ergebnisse zu erzielen, hat sich der Mitarbeiter um Verbesserungen zu bemühen. Im Rahmen seiner Kompetenzen hat er deren Verwirklichung von sich aus zu veranlassen oder seinem Vorgesetzten Vorschläge zu unterbreiten.

Um den an ihn gestellten Anforderungen in fachlicher und führungs-mässiger Hinsicht zu genügen, ist der Mitarbeiter verpflichtet, sich über alles, was seinen Aufgaben- und

Führungsbereich betrifft, auf dem laufenden zu halten und sich um seine Weiterbildung zu bemühen.

Fragen zur Selbstkontrolle

1. **Kennen Sie die persönlichen Bedürfnisse und Ziele Ihrer Kollegen und Ihres Vorgesetzten?**
2. **Was empfinden Sie und Ihre Kollegen als ärgerlich? Erstellen Sie eine Liste!**
3. **Unterdrücken Sie Ihre eigenen negativen Gefühle oder versuchen Sie, diesen wenn möglich im Arbeitsteam Ausdruck zu geben?**



Titelfoto des neuen Lehrlingsprospektes 1977/78. Das Bild zeigt einen Gärtnerlehrling der Stadtgärtnerei bei der Arbeit.

Foto Niggi Bräuning



Offene Lehrstellen 1978

Berufsrichtung	Berufsgattung
— Administration	— Kaufmännischer Angestellter — Bibliothekar
— Zeichner	— Elektrozeichner A — Hochbauzeichner — Tiefbauzeichner — Vermessungszeichner
— Mechanik/Technik	— Feinmechaniker — Maschinenmechaniker — Mechaniker — Fotolaborant
— Gewerbe/Gestalten	— Damenschneiderin — Diätköchin — Köchin — Landschaftsgärtner — Topfpflanzengärtner — Schriftsetzer
— Pflegeberufe	— KrankenschwesterX-pflegerfür allgemeine Krankenpflege — Krankenpfleger(in) FA SRK — Kinderkrankenschwester — Psychiatrieschwester/-pfleger — SpitalgehilfinX-gehilfe
— Medizinisch- technische und therapeutische Berufe	— Medizinisch-biologische(r) Laborant(in) — Medizinisch-technische(r) Radiologieassistent(in) — Orthoptist(in) — Physiotherapeut(in) — Zahnarztgehilfin

Informationsstelle: **Personalamt Basel-Stadt
Ausbildungsstelle
Peterskirchplatz 4,4051 Basel, Tel. 25 77 55
Hr. D. Tschudin**



Wohnungsanzeiger

Strasse	Grosse	Mietzins p.Mt.	NK p.Mt.
Markgräflerstrasse 45	2'2-ZiWo*	600.-	89.-
	3'2-ZiWo*	675.-	97.-
	5 -ZiWo	1350.-	133.-
Pfeffmgerstrasse 48	3V ₂ -ZiWo*	785.-	97.-
	4'2-ZiWo*	895.-	110.-

* subventionierte Mietzinse

Zur Vermietung stehen weitere Wohnungen verschiedener Grosse in bestehenden Liegenschaften zur Verfügung.

Auskünfte oder Unterlagen erhalten Sie bei der Zentralstelle für staatlichen Liegenschaftsverkehr,

Fischmarkt 10,4001 Basel, 5. Stock, Schalter 506.

Sprechstunden: Mo-Fr 10.30-11.30 und 16.30-17.30 Uhr



Unter diesem Motto wird sich die Basler Polizei vom 14. bis 23. Oktober 1977 in der Muba-Halle 22 einer breiteren Öffentlichkeit vorstellen. Das Motto soll Vertrauen schaffen zwischen Bürger und Polizei, soll signalisieren, dass die Polizei präsent und gewappnet ist.

Auf einer Ausstellungsfläche von ungefähr 1500 m² werden die Abteilungen des Polizeikommandos, das Kriminalkommissariat sowie das gerichtsmedizinische und gerichtschemische Institut ihre Arbeit und ihre vielfältigen Dienstleistungen für die Öffentlichkeit möglichst anschaulich zeigen.

Teilweise parallel zu dieser Polizeiausstellung findet vom Freitag, 14. bis Montag, 17. Oktober 1977 in der Rundhofhalle, auf dem Vorplatz sowie in der Rosentalanlage eine Katastrophenschau statt. Diese Schau soll die Bevölkerung über die Vorbereitungen für den Fall von Grossereignissen oder gar Katastrophen orientieren. Neben Polizei, Feuerwehr und Sanitätsdienst wirken an dieser Ausstellung auch die chemischen Grossbetriebe Ciba-Geigy, Sandoz und Hoffmann-La Roche mit.

Höhepunkt dieser Veranstaltungen wird der Polizei-Gala-Abend sein, der am Freitag, 21. Oktober 1977 über die Bretter der Sporthalle St. Jakob gehen wird.

Neben den Polizeivereinen wird auch die «Equipe speciale des motocyclistes de la prefecture de police de Paris», welche an der Eröffnung der Weltausstellung in Osaka dabei war, das Publikum in Spannung halten. Zudem wird Günter Noris mit der Big-Band der Deutschen Bundeswehr, die von der Eröffnung der Olympiade 1972 in München und vom Fernsehen bekannt ist, zum ersten Mal in der Schweiz auftreten.

**POLIZEIKOMMANDO
BASEL-STADT
Pressestelle**